

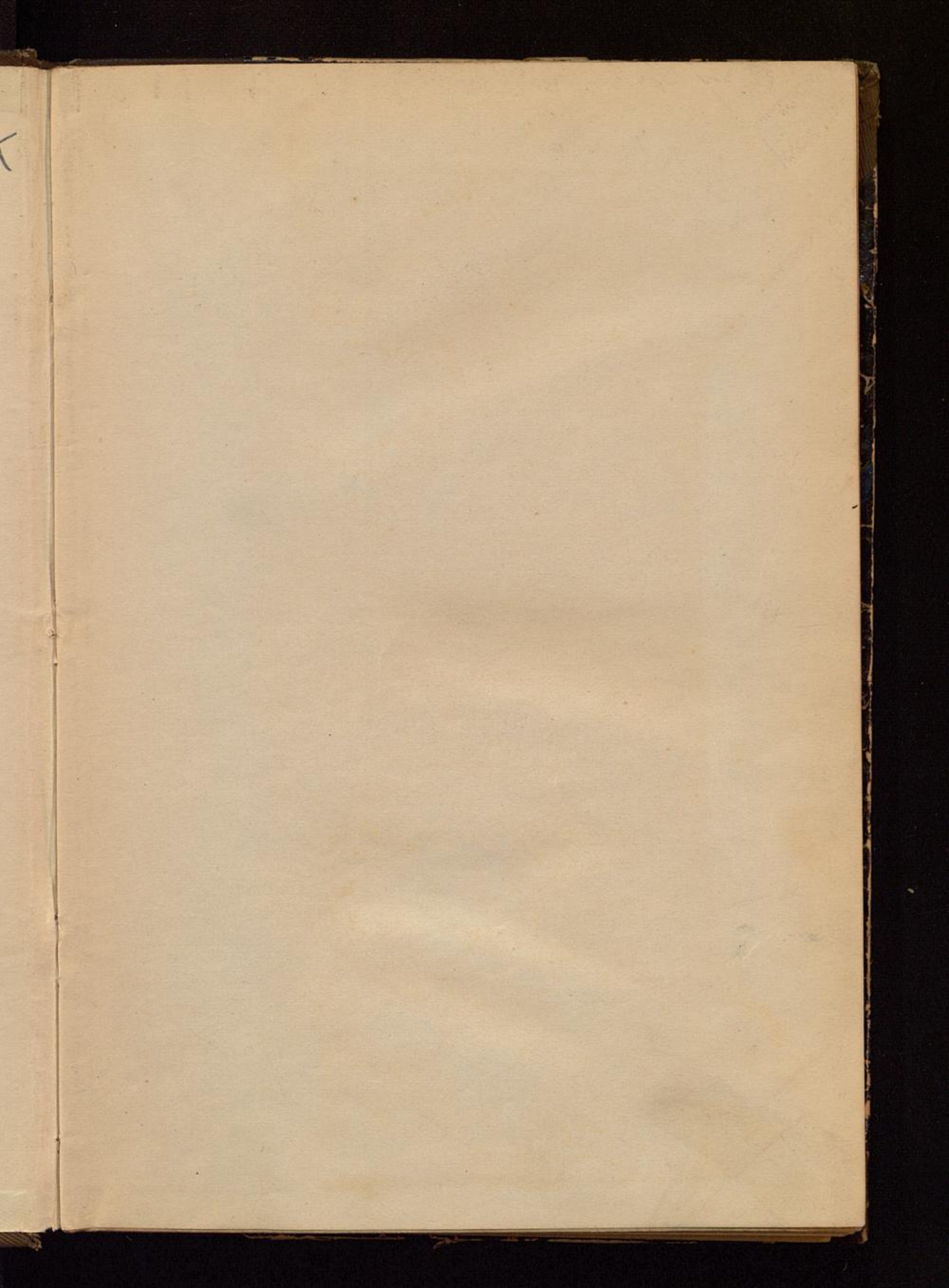
Sieben Bitt- und Bettelreden gehalten bei den Lutherfeiern der evangelischen Gemeinde in Tübingen

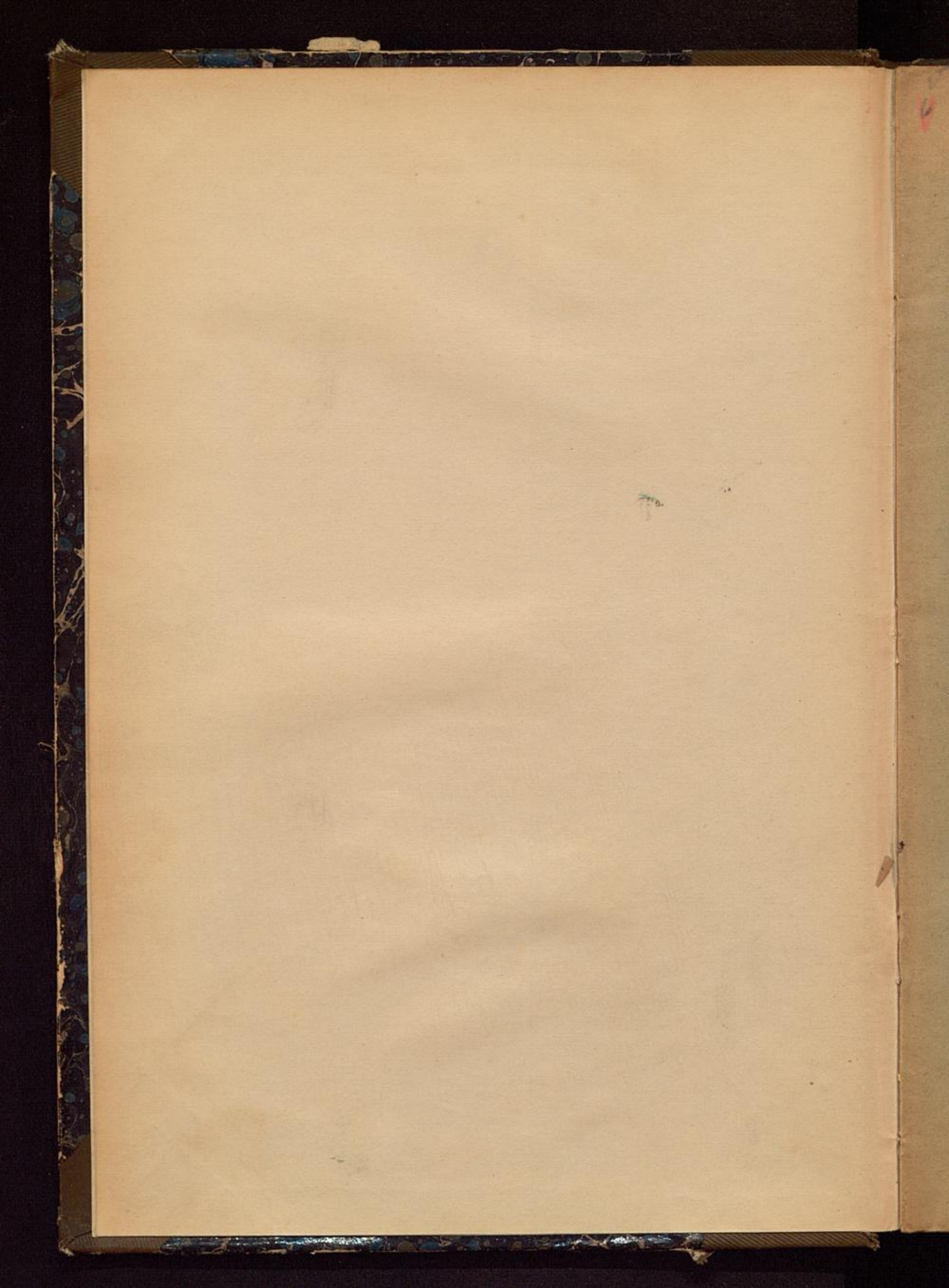
Geiger, Karl

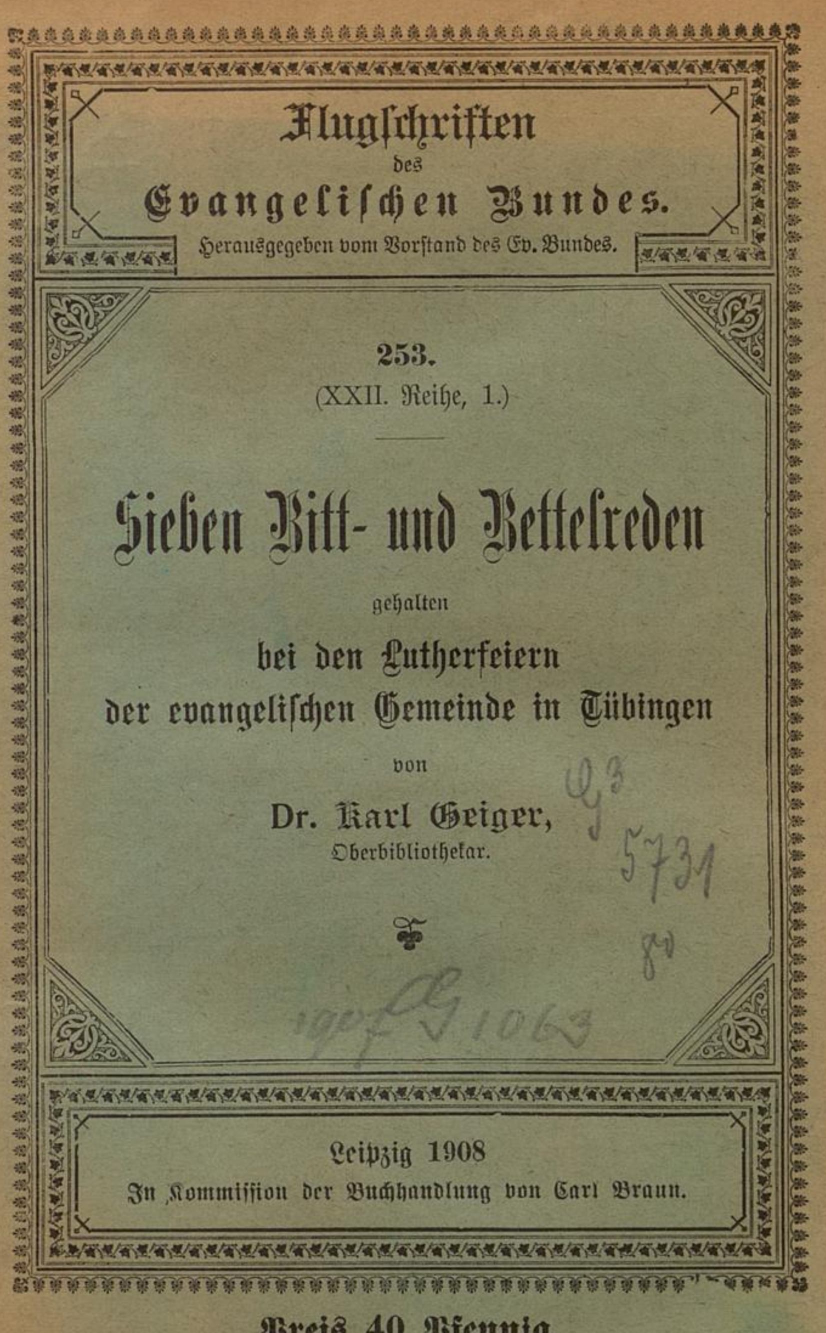
Leipzig, 1908

urn:nbn:de:hbz:6:1-320696









Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

253.
(XXII. Reihe, 1.)

Sieben Bitt- und Bettelreden

gehalten
bei den Lutherfeiern
der evangelischen Gemeinde in Tübingen

von
Dr. Karl Geiger,
Oberbibliothekar.

Leipzig 1908
In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 40 Pfennig.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

218. (2) **Ist Religion Privatsache?** Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung. Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904. Von Dr. phil. Gerhard Fischer, Pastor in Erfurt. 35 Pf.

219. (3) **Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?** Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903. Von Lic. theol. Otto Scheel, Privatdozenten an der Universität Kiel. 45 Pf.

220. (4) **Die Vertreibung der evangelischen Zillertaler.** Ein Vortrag. 45 Pf.

221. (5) **Von katholischer Marienverehrung.** Streiflichter zur Würdigung der fünfzigjährigen Jubelfeier des Dogmas von der „Unbefleckten Empfängnis“. Von Paul Pollack, Pastor zu Groitzsch i. S. 60 Pf.

222. (6) **Der Evangelische Bund und die Politik.** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 40 Pf.

223. (7) **Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.** Von Dr. Carl Fey. 35 Pf.

224/25. (8/9) **Die Marianischen Kongregationen.** Von E. Gebhardt, Pastor zu Wang. 1 Mk.

226. (10) **Das echte Lutherbild.** Von D. Dr. Paul Tschackert, ord. Professor der Theologie in Göttingen. 30 Pf.

227. (11) **Denifles Luther.** Von W. Nithack-Stahn, Pastor in Görlitz. 40 Pf.

228. (12) **Das römische Dogma von 1854.** Eine Jubiläumsbetrachtung von Dr. Ottmar Hegemann. 40 Pf.

Sieben Bitt- und Bettelreden

gehalten bei den Lutherfeiern der evangelischen Gemeinde in Tübingen

von Dr. Karl Geiger, Oberbibliothekar.

Zur Einleitung.

Die werbende Kraft volkstümlicher Lutherfeiern hat der Evangelische Bund von Anfang an erkannt und verwertet. Gleich die erste Generalversammlung des Bundes zu Frankfurt a. M. im August 1887 hat unter ihren Resolutionen eine den Lutherfeiern gewidmet:

> „Der Evangelische Bund sieht in einer jährlichen volkstümlichen Feier des Geburtstages von D. Martin Luther ein wichtiges Mittel zur Stärkung des evangelischen Bewußtseins in der protestantischen Bevölkerung Deutschlands und empfiehlt daher den Vorständen der Zweig- und Lokalvereine, sowie den einzelnen Bundesmitgliedern, eine solche volkstümliche Feier überall nach Kräften anzuregen und für deren würdige Gestaltung Sorge zu tragen."

Am 5. Juli 1887 wurde der Württembergische Landesverein des Evangelischen Bundes begründet, der die seit Herbst 1886 gewonnenen 1000 Mitglieder des Bundes zu einem Landesverband zusammenschloß. In Tübingen gewann Professor D. Hermann Weiß durch einen Aufruf vom 12. Juli 1887 die ersten 25 Mitglieder für einen zu begründenden Ortsverein. Langsam, aber stetig ist die Zahl der Mitglieder unseres Ortsvereins gewachsen (1887: 42; 1892: 56; 1897: 140; 1902: 392; 1907: 450). Die Anregung der Frankfurter Versammlung fand auch in unserer Stadt freudigen Wiederhall. Seit 1888 ist Luthers Geburtstag alljährlich, also in diesem Jahre zum 20. Male gefeiert worden. Mit dem Jahre 1894 fiel mir

die Leitung des hiesigen Ortsvereins des Evangelischen Bundes zu. Damit übernahm ich die Verpflichtung, nach Kräften dafür besorgt zu sein, daß die Lutherfeier in würdigster Ausgestaltung zu einer dauernden Einrichtung für die ganze evangelische Gemeinde werde.

Zuerst galt es die Feier so reich wie möglich auszustatten. Ich ließ mir die kluge Mahnung gesagt sein: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Ein Lutherabend darf nicht bloß Reden bringen. Die Weihe der Musik muß zur Kraft des Wortes hinzutreten. Ich war deshalb froh, daß der Kirchenchor unserer Stiftskirche sich in den Dienst der guten Sache stellte und jedes Jahr mehrere Lieder darbot. Aber die Festgemeinde ist durch das bloße Hören nicht voll befriedigt. Bei den Feiern, die der Evangelische Bund veranstaltet, dürfen die allgemeinen Gesänge nie fehlen. Jeder Festteilnehmer soll aus Herzensgrund mitsingen können. Und zu einem Zweiten, noch Höheren wollen unsere Feiern, vor allem unsere Lutherfeiern, in aller Stille erziehen — zum fröhlichen G e b e n.

Ein Festabend, der Hunderte von Teilnehmern mit der ganzen evangelischen Gemeinde vereinigen will, kostet hier wie überall Geld. Und doch soll der Eintritt frei sein für jedes Glied der Gemeinde. Da bleibt nichts anderes übrig, als am Festabend selbst den Versuch zu machen, die Herzen und Hände zu öffnen zur opferwilligen Liebesgabe. So habe ich es in den ersten drei Jahren 1894 bis 1896 gehalten und mich eines schönen Erfolges freuen dürfen.

Aber ich war noch nicht zufrieden. Der Erfolg war doch noch nicht so groß, daß für die Liebeszwecke des Evangelischen Bundes etwas übrig blieb. Ich mußte noch mehr geben, um noch mehr nehmen, d. h. erbitten zu können. Ich faßte daher im Jahre 1897 unter den Eindrücken der Crefelder Generalversammlung des Evangelischen Bundes den kühnen Entschluß, unsere Lutherabende durch die Beiziehung der damaligen Bataillons-, der jetzigen Regimentsmusik noch festlicher zu gestalten.

Aber wie konnte ich die nicht unbeträchtlichen Mittel zur Bestreitung der Kosten des neuen Programms gewinnen?

Ich kam auf den Gedanken, durch eine Büchsensammlung bei den Mitgliedern des Bundes zum voraus die Kosten der Feier aufzubringen. Am Festabend selbst sollte dann im geeigneten Augenblick zum Besten der Liebesarbeit der evangelischen Kirche und des Evangelischen Bundes gesammelt werden. Mein Wagnis gelang aufs beste. Die Mitglieder des hiesigen Ortsvereins des Evangelischen Bundes haben Jahr für Jahr eine erfreuliche Opferwilligkeit bewiesen. Und auch am Festabend ist alljährlich reichlich und gern gegeben worden. In welcher Weise ich selbst es versucht habe, die Opferfreudigkeit zu steigern, das mögen diese sieben Bitt- und Bettelreden zeigen, die ich neben einigen größeren Ansprachen im Laufe der Jahre gehalten habe und die ich den hiesigen Mitgliedern des Evangelischen Bundes zur Erinnerung an das zwanzigjährige Bestehen des Ortsvereins als Weihnachtsgruß darbringe.

Und der Erfolg dieses Versuches?

Ich stelle zusammen:

	Gesamtbetrag der Sammlungen	Kosten der Feier	Reinertrag für Liebeszwecke	Sammlung für
1897:	448.—	182.—	216.—	Diakonissenhaus Freiburg
1898:	460.—	195.—	265.—	Bundesdiakonie in Oberschwaben
1899:	505.—	195.—	310.—	Protestationskirche in Speyer
1900:	488.—	208.—	280.—	evangel. Bewegung in Frankreich und Oesterreich
1901:	598.—	198.—	400.—	evangel. Bewegung in Oesterreich
1902:	576.—	244.—	332.—	" " " "
1903:	693.—	207.—	486.—	" " " "
1904:	526.—	220.—	306.—	" " " "
1905:	657.—	222.—	435.—	" " " "
1906:	527.—	276.—	251.—	" " " "
1907:	521.—	257.—	264.—	" " " "

(1907 ging schon ein Familienabend des Evangelischen Bundes mit einem Reinertrag von 200 Mk. für Oesterreich voran.) Sind nicht schon diese Zahlen ein sprechender Beweis, wie segensreich unsere Lutherfeiern auch nur in einer einzigen evangelischen Gemeinde gewirkt haben?

Tübingen, in der Adventszeit 1907.

K. G.

I.

1898.

Hochverehrte Versammlung! Wir haben soeben gesungen:

> „Wir heben die Hände
> Zum Herrn, der ohn' Ende
> Gesegnet das Werk, das wir heute getan!"

Was gibt uns ein Recht, so zu singen? Was für ein Werk haben wir heute getan? Haben wir, von den Rednern und den Sängerinnen und Sängern abgesehen, überhaupt etwas getan? Was heißt denn tun? Doch nicht bloß — genießend hinnehmen, was andere Schönes und Gutes uns darbieten? Tun heißt mitarbeiten, selbst etwas leisten, selbst etwas geben! Können wir also mit gutem Gewissen singen, daß Gottes Segen auf dem Werke ruhe, das wir heute getan? Ich glaube, wenn wir's recht verstehen, doch vielleicht.

Oder ist es nicht auch schon etwas, wie eine Tat, daß wir nun Jahr für Jahr das Gedächtnis Martin Luthers hochhalten und ihn bei dieser Feier uns menschlich näher bringen wollen? — Ist es nicht auch eine Tat, daß in dieser Lutherfeier die evangelische Gemeinde, die sonst nur im Gotteshause sich zusammenfindet, sich immer mehr eines fühlt und in einer Zeit fortschreitender Zerklüftung, gegenseitiger Entfremdung an diesem Abend in edler Geselligkeit ihrer inneren Zusammengehörigkeit, einem Brunnquell religiöser Begeisterung, sich immer mehr bewußt wird? Und wenn ich es wiederum, wie vor einem Jahr, mit herzlichem Dank rühmen darf, daß

die nicht unbeträchtlichen Kosten, die ein solcher Abend fordert, schon vorher in freiwilligen Gaben von den Mitgliedern des hiesigen Ortsvereins des Evangelischen Bundes aufgebracht worden sind, darf ich da nicht auch auf ein Werk hinweisen, das wir getan? Und ich denke, es ist für jedes unserer hiesigen Mitglieder des Evangelischen Bundes am heutigen Abend ein fröhlicher Gedanke: „Auch ich habe meinen Teil znm Gelingen der Feier beigetragen."

Aber, verehrte Versammlung, ich meine, wir wollen dabei nicht stehen bleiben. Dazu sind ja eben solche Festabende da, daß sie uns in Feststimmung bringen, unser Herz weitmachen und große Entschlüsse zu edlen Taten wecken! — Wir haben vor einem Jahr als Dank für das so reichlich dargebotene Schöne für das Freiburger Diakonissenhaus des Evangelischen Bundes gesammelt. Und als ich in letzter Woche der Einweihung dieses großen Werkes, eines Ehrendenkmals evangelischer Liebestätigkeit und protestantischen Opfersinns, anwohnen durfte, da habe ich mich von Herzen gefreut, daß auch unsere Tübinger evangelische Gemeinde einen Baustein zu dem großen Werk beigesteuert hat.

Wir haben in diesem Jahre das große deutsche Gustav Adolf-Fest in unserem Land in Ulm feiern dürfen. Ist es da nicht ein erhebender Gedanke für jeden deutschen Protestanten, daß dieser eine Verein evangelischer Liebesarbeit — zu dem ja noch viele, viele andere kommen, — an jährlichen Liebesgaben beinahe zwei Millionen Mark für seinen edlen Zweck erhält. Und wie viel wird sonst für die mannigfachen Aufgaben der evangelischen oder allgemein menschlichen Wohltätigkeit in deutschen Landen gegeben! — Auch in unserer guten Stadt Tübingen, so daß es vielleicht gar manchem unserer rechnenden Hausväter, vollends so vor Weihnachten, manchmal des Guten zu viel werden will! — Aber fragen wir uns: Können wir wirklich des Guten zu viel tun? Kann je für uns, solange wir leben, die Zeit und der Augenblick kommen, da das Geben — was es nun auch für ein Geben sei! — ein Ende haben muß? — Mir kommt da immer wieder das Wort des Apostels Paulus mahnend in den Sinn: „Was hast du,

daß du nicht empfangen hast?" Wie vieler Wohltaten dürfen wir uns nicht alltäglich erfreuen, ohne daß wir sie schätzen. Wir haben heute vom dreißigjährigen Krieg und seinem Jammer gehört. Welche Wohltat — der edle Friede, der uns nun schon so lange mit seinen Früchten geschenkt ist! Welche Wohltat die volle Freiheit unseres evangelischen Glaubens, den uns unsere Väter erkämpft haben, und die wir so gering achten und so wenig uns selbst zu eigen machen! Oder welche Wohltaten des Leibes und der Seele bietet uns hier in unserem bürgerlichen Leben das geordnete Gemeinwesen unserer Stadt, unserer Universität mit ihren zum Wohle aller offenen Anstalten.

Unendliches empfangen wir tagtäglich. Wohl uns, wenn wir vom Gefühl dessen, was uns gegeben wird, überwältigt stetig auch zum Geben bereit sind, zum Geben nach dem Maß der Güter, welche uns von Gott als seinen Haushaltern auch zum Wohle unserer Nebenmenschen anvertraut sind! Ich denke, wir wollen auch heute, wie vor einem Jahr, der Not anderer gedenken. Der Evangelische Bund unterhält seit Jahren in unserer oberschwäbischen Diaspora eine Anzahl Diakonissenstationen, um den dortigen kleinen, armen Gemeinden die Wohltat evangelischer Krankenpflege zu sichern. Aber die Mittel fehlen, um an gar manchen Orten, in denen sehnlichst diese Wohltat verlangt wird, diese evangelische Hilfe zu bringen.

Wie wär es, wenn wir heute, des Dankes voll für all das Schöne, das wir heute wieder haben empfangen dürfen, und des Gebens froh, die linke Hand nicht wissen lassend, was die rechte tut, zum Besten unserer württembergischen Diakonissenstationen in der Diaspora unsere Herzen und unsere Geldbeutel weit öffnen würden?

Und auch heute Abend wieder sind unsere hiesigen Schwestern, die in unseren Krankenhäusern und in unserer Stadt ihre stille, gesegnete Arbeit dienender Liebe vollbringen, gern bereit, um einer ihrer Schwestern ein neues Feld evangelischer Liebestätigkeit zu eröffnen, das Amt freundlicher Sammlerinnen zu übernehmen.

Seien wir auch heute fröhliche Geber! Dann werden wir auch — gut evangelisch — des Segens Gottes, unseres himmlischen Vaters, gewiß für „das Werk, das wir heute getan!“

II.

1899.

Hochverehrte Versammlung! Sie ahnen wohl alle, was mich zur Rednerbühne führt. Es würde etwas fehlen in unserem Programm ohne das kurze Wort, das ich zu Ihnen reden darf. — Es ist zuerst ein Wort des Dankes, das ich auszusprechen habe, ein Wort herzlichsten Dankes den Mitgliedern des hiesigen Ortsvereins des Evangelischen Bundes, die wiederum in fröhlicher Opferwilligkeit zum voraus die Mittel zur Veranstaltung der heutigen Feier aufgebracht haben, um der ganzen evangelischen Gemeinde diesen schönen Festabend als freies Geschenk darbringen zu können!

Aber ich denke, wir alle wollen auch am heutigen Abend nicht bloß die Nehmenden, die Genießenden sein. Auch dieser Abend gibt uns in den Reden, in den Gesängen, in der herrlichen Musik so viel, daß wir dankerfüllt wieder geben möchten. Aber nicht bloß dieser Abend drängt uns den Dank auf. Haben wir nicht Grund, auf das ganze Jahr mit seinen guten Gaben als auf ein Jahr unverdienten Segens zu blicken? ein Jahr des Segens, nicht bloß, wenn wir an das tägliche Brot gedenken, an die reichen Ernten, an das Blühen von Handel und Gewerbe, an die Segnungen des gesicherten Friedens; nein auch ein Jahr des Segens, wenn wir an die Geisteskämpfe der Gegenwart denken, wenn wir den Blick nach Osten wenden, wenn wir es immer deutlicher erkennen, wie ein großer Erntetag herannaht.

Auch heute wollen wir danken, d. h. dankbar geben. Wir haben vor zwei Jahren unsere Gaben dem neuen Freiburger Diakonissenhaus gewidmet, das heute — nachdem vor zehn Tagen seine Kapelle eingeweiht werden konnte — nun vollendet als Ehrendenkmal evan-

gelischer Liebesarbeit in der badischen Bischofstadt dasteht. Vor einem Jahr haben wir unserer eigenen oberschwäbischen Diaspora gedacht und für die Bundesdiakonissenarbeit in den Städten Oberschwabens gesammelt. Heute sollen unsere Liebesgaben wiederum einem allgemeinen Werke des ganzen deutschen Protestantismus gelten. Wir wollen wiederum bauen helfen, wiederum an einem Ehrendenkmal in einer Bischofsstadt, an der Protestationskirche zu Speier, die der Erinnerung an jenen Speirer Reichstag von 1529 gewidmet ist, von dem wir Protestanten „Protestanten" heißen.

Es waren für die junge evangelische Bewegung in jenen März- und Apriltagen von 1529 böse, kritische Tage: der mächtige Kaiser Karl V. entschlossen und bereit, der Ketzerei mit aller Macht ein Ende zu machen, die große Mehrzahl der Reichsstände auf seiner Seite! Und in den Reihen der Evangelischen droht schon der unheilvolle Zwist zwischen Luther und den Schweizern. Und unsere Reformatoren der Prüfungsstunde nicht gewachsen: Luther selbst eher bereit, mit dem Kaiser zu paktieren, als den Schweizern die Hand zu reichen zu ehrlichem, evangelischem Bündnis! Melanchthon aber, wie er selbst schreibt, „halb entseelt" vor Angst! Da waren es jene 5 Fürsten und 14 Reichsstädte — die vier aus unserem Land seien mit Stolz genannt: Ulm, Heilbronn, Reutlingen, Isny — die mutig gegen jeden Versuch der Vergewaltigung der evangelischen Minderheit durch den Kaiser und die Mehrheit des Reichstags protestiert und bekannt haben, daß sie „in Sachen der Ehre Gottes und des Heils ihrer Seelen Gott allein anzusehen verpflichtet seien." — Seit dieser Speirer Protestation vom Jahr 1529 heißen wir „Protestanten". Und wir sind stolz darauf. Dieser Name ist uns zum Ehrentitel geworden. Denn heute noch sprechen wir es schon im Namen des „Protestanten" aus, daß „in Sachen des Glaubens jeder hohen oder niedern Standes für sich selbst vor Gott stehen und die Freiheit haben müsse, nach seinem Gewissen zu handeln, daß in solchen Dingen keine Mehrheit, keine menschliche Autorität gelten könne."

Zu Ehren jener kühnen Gewissenstat, der Protestation von Speier, zu der sich — wie zu Luthers kühnem Wort von Worms — Gott selbst bekannt hat, wird die herrliche Protestationskirche gebaut, deren Bild und Beschreibung Sie in Händen haben. Schon ist der Bau bis zu Daches Höhe fertig. Aber zur Vollendung des Ganzen sind noch große Mittel — noch 300000 Mk. — erforderlich. Es ist Ehrensache des deutschen Protestantismus, das angefangene Werk zu Ende zu führen, die Männer, die es vor Jahren im Glauben an die Opferwilligkeit des deutschen evangelischen Volkes begonnen haben, nicht im Stiche zu lassen. —

Lassen Sie uns daher am heutigen Abend des Namens „Protestanten" uns würdig erweisen! Lassen Sie uns als fröhliche Geber, jeder nach seinen Kräften, unseren Dank für das an diesem Festabend uns Gebotene ausdrücken in freudigen Gaben für die Protestationskirche zu Speier!

III.

1900.

Hochverehrte Versammlung! Nur ein kurzes Wort sei mir gestattet! Was ich sagen will, wissen oder ahnen Sie alle! Es ist das Wort von der „Tat", das ich auch heute wieder, wie in den Vorjahren, an Sie richten darf.

Von Gottes Großtaten, die er an unserem deutschen Volk in den Tagen der Reformation getan hat, haben unsere Redner uns erzählt, von Gottes Großtaten hallen die Lob- und Danklieder wieder, die wir gehört und die wir selbst gesungen haben. Aber wie danken wir wahrhaftig für alles, was Gott Großes an unserem Volke und an uns getan hat, wie danken wir wirklich auch für das, was der heutige Abend uns Schönes und Erhebendes gebracht hat? — Wenn unser Dank nicht bloß ein Dank des Kopfes und des Herzens und nicht bloß ein Dank der Lippen ist, sondern zum Dank der Tat wird! Wir wollen auch heute wieder, da unser Herz voll ist, auch unsere Hände öffnen zur rechten Liebestat!

Und wem sollen unsere Liebesgaben zugute kommen? Ich denke, denen, an denen wir heute immer deutlicher erkennen dürfen:

„Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.“

Denen, durch die wir erfahren dürfen, daß Gott wiederum begonnen hat, der nach dem Ewigen und Göttlichen sich aufs neue sehnenden Menschheit eine neue Reformation zu bereiten. — Denn haben wir nicht alle das immer stärker werdende Gefühl, daß, was vor unseren Augen vorgeht, an das gemahnt, was an unserem Volke geschah, ehe Martin Luther auftrat?

Blicken wir hinüber nach Frankreich, wo sich in aller Stille mehr als 200 ehemalige Geistliche dem Evangelium zugewendet haben, um einmal, wenn die Stunde Gottes gekommen ist, ihrem Volk die Führer zum Evangelium der Freiheit zu werden! Schauen wir nach Oesterreich, wo sich eine gut evangelische Volksbewegung entfaltet hat, die immer weitere Kreise ergreift und, wo gerade die Nichttheologen, die sogenannten „Laien“, die es aber in unserer evangelischen Kirche nicht geben soll, die Träger dieser Bewegung sind.

Nie ist mir in den letzten Jahren es so ergreifend und überzeugend nahegetreten, daß wir in einer großen Zeit leben, da Großes sich vorbereitet, als da ich schlichte Männer aus Oesterreich erzählen hörte, wie der Geist des Evangeliums ihnen Kraft und Seligkeit geworden ist, oder da ich vor wenigen Wochen den Führer der evangelischen Bewegung in Frankreich in unvergeßlichen Stunden davon zeugen hörte, was Gott Großes an ihm getan hat. — Dieser evangelischen Vorkämpfer im Osten und Westen wollen wir heute gedenken. Ihrer Bewegung soll zugute kommen, was unser Herz uns im Dankgefühl zu geben treibt.

Um ihrer großer Sache willen, die Gottes Sache ist, wollen wir alle, alt und jung, reich und arm, jedes nach seinen Kräften, fröhliche Geber sein!

IV.

1902.

Hochverehrte Versammlung! Meine Ansprache steht wiederum nicht ausdrücklich im Programm, so wenig wie das, was aus ihr entspringen soll. Und doch gehört das, was ich sagen und was ich bezwecken will, in das Programm unseres Festabends, wie es in jeder Versammlung, da Evangelische festlich beisammen sind, selbstverständlich sein sollte. Ich kann deshalb meine Ansprache auch recht kurz machen.

Zuerst ein Wort herzlichen, öffentlichen Dankes an die Mitglieder des hiesigen Ortsvereins des Evangelischen Bundes, die auch in diesem Jahr in unverdrossener Opferwilligkeit zum voraus durch ihre freiwilligen Gaben die Kosten für unsere heutige Feier aufgebracht haben! — Sodann eine Bitte und eine Mahnung an Sie alle, die Sie unserem Rufe zur heutigen Feier gefolgt sind!

Wir haben in der Epistel des letzten Sonntags aus dem Munde des Apostels Paulus ein Wort Jesu vernommen, das wir vergeblich in den Evangelien suchen. Es sind nur wenige Worte des Herrn, denen wir bei Paulus begegnen. Aber in dem einen, das ich meine, hat er uns eine der köstlichen Perlen aufbewahrt, wie sie nur Jesus, und er allein, der Menschheit geschenkt hat. Es ist eines jener Worte, die immer größer und tiefer werden, je mehr wir den Versuch machen, sie völlig auszudenken, weil es Worte des ewigen Lebens sind. Ich meine das schlichte Wort: „Geben ist seliger denn Nehmen.“ Ich will keinen Versuch machen, in die Tiefe dieses Wortes einzudringen. Besser als alle Worte ist ja die Tat und die ist in Ihre Hand gegeben.

Wir haben heute wieder viel nehmen dürfen. Wir haben auch gehört, wo Hilfe, reiche Hilfe not tut. Gestatten Sie mir, daß ich Sie zu fröhlichem Geben aufmuntere durch ein Gedicht Karl Geroks, in dem er uns jenes Wort des Herrn ans Herz legt!

Brüder, o liebet!
Lernet und übet,
Wie es der Meister gesagt und getan!
Faßt sein Vermächtnis
Treu in's Gedächtnis:
„Seliger Geben, als Gaben empfahn!“

Darfst dich nicht schämen,
Fröhlich zu nehmen:
Kindlich empfangen, ist menschliches Recht;
Aber zu geben,
Das erst ist Leben,
Läßt dich empfinden dein göttlich Geschlecht.

Schau, in den Zügen
Ruhig Vergnügen,
Trinket ein Säugling die nährende Brust,
Doch in den Blicken
Sanftes Entzücken,
Tränkt ihn die Mutter mit himmlischer Lust.

Mildes Erbarmen
Stiftet dem Armen
Freudigen Jubel in's düstere Haus,
Aber das Beste
Trägt bei dem Feste
Selber im Busen der Geber hinaus.

Süß ist's, als Hörer
Lauschen dem Lehrer,
Sinnenden Geistes zu Füßen ihm ruhn,
Aber als Meister
Herzen und Geister
Selber entzücken, ist göttliches Tun.

Unter dem Himmel
Wogt das Gewimmel
Froher Geschöpfe zu Land und zu Meer,
Doch in der Wolke
Ueber dem Volke
Thront der Allgütige selig und hehr.

Jubel erschallte,
Lobgesang hallte,
Wo der Erlöser die Fluren durchwallt,
Doch durch der Menge
Dankend Gedränge
Wandelte selig die Friedensgestalt.

Ach! ihm zu gleichen,
Hände zu reichen,
Helfende Hände in jeglicher Not!
König der Liebe!
Hilf, daß ich übe
Heiteren Mutes dein selig Gebot!

Himmlische Güte,
Tauch mein Gemüte
In dein aus Liebe vergossenes Blut:
Laß mich erst nehmen
Aus deinen Strömen,
Dann kann ich geben mit fröhlichem Mut.

V.

1903.

Hochverehrte Versammlung! Zum siebenten Male schicke ich mich an, zu dem Zwecke, den Sie alle kennen, zu Ihnen zu sprechen. Nehmen Sie meine Worte auch in diesem Jahr freundlich auf und werden Sie nicht müde, mich zu hören, wie ich nicht müde werden will, so lange ich bei der Veranstaltung dieser Feier mitwirken darf, immer wieder zum gleichen Zwecke zu Ihnen zu sprechen!

Was wollen unsere Lutherfeiern? Sie wollen nicht bloß in unserem evangelischen Volke das dankbare Andenken an den Gottesmann Luther lebendig erhalten. Sie wollen unserer evangelischen Gemeinde noch einen besonderen Dienst erweisen. Sie wollen dazu beitragen, in unserer Gemeinde, die sich sonst nur in der Kirche gesammelt sieht, das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit zu stärken und in einer Zeit böser Zersplitterung und Zerrissenheit, in der Zeit der sozialen und politischen Gegensätze und Kämpfe das auf dem Boden des Evangeliums erwachsene Ideal einer lebendigen, vom Geiste brüderlicher Liebe erfüllten Gemeinde zu pflegen. — Aber wie werden unsere Gemeinden solche gut evangelische Brüdergemeinden? Nur dadurch, daß in jedem von uns das Ideal des echten evangelischen Christen immer lebendiger, daß es in uns zur Tat und Wahrheit

wird! Nur dadurch, daß wir alle, die wir evangelische Christen sein wollen, bestrebt sind, nicht bloß Kopf- und Herzenschristen, sondern Christen des Willens und der Tat, nicht bloß Christen des Sonntags und des Festtags, sondern auch Christen des Werktags zu werden!

Ich habe Sie vor einem Jahr auf ein durch die Sonntagsepistel nahegelegtes Wort Jesu hingewiesen, dessen Tiefe wir nicht ausdenken, dessen Größe wir nicht ausmessen können, je mehr wir es zur Tat werden lassen wollen: das schlichte Wort: „Geben ist seliger, denn Nehmen". Lassen Sie mich heute an ein Gleichnis Jesu anknüpfen, in dem mir wiederum die ganze Fülle des evangelischen Christentums enthalten scheint. Ich meine das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

Da greift Jesus ins volle Leben und erzählt von dem reichen Hausherrn, der vor einer reichen Ernte steht. Schon in der Morgenfrühe sucht er seine Arbeiter und sendet zur Arbeit, wen er findet. Er verspricht ihnen guten Lohn und sie folgen gern seinem Ruf. Und bei jedem neuen Gang über den Markt stellt er in seinen Dienst alle, die Arbeit suchen. Schon will es Abend werden, da sieht er wieder Arbeiter am Markte stehen, und es mag wie ein Tadel geklungen haben: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?" Ist's Wahrheit oder nur Ausrede, da sie antworten: „Es hat uns niemand gedungen"? Der Hausherr sendet auch sie für die letzte Abendstunde zur Arbeit, denn es ist reiche Ernte und viel Arbeit. — Und das Ueberraschende, ja Unbegreifliche an diesem Gleichnis: Alle die Arbeiter, die am frühen Morgen gedungenen und die von der letzten Stunde erhalten denselben Lohn!

Es ist ein Gleichnis, das der Herr seinen Zuhörern erzählt. Er hat es jedem überlassen, sich das Gleichnis auszulegen. Darf ich es wagen, es von unserer Zeit und vom heutigen Tage zu deuten? Nicht von einer vergangenen Ernte- und Gnadenzeit soll uns das Gleichnis erzählen. Wenn er auch von Tausenden und Abertausenden unserer Volksgenossen nicht mehr erkannt wird, heute noch schreitet — wie vor bald 400 und vor 1900 Jahren — der Herr des Weinbergs über den Markt des

Lebens und sucht sich die Arbeiter für seine Ernte. — O daß wir alle aus eigenster persönlicher Erfahrung mehr wüßten von Gottes Erntefeld! Daß wir als evangelische Christen es aus Jesu Worten und Gleichnissen immer besser lernen wollten, wo wir Gottes Weinberg zu suchen haben!

Allüberall, wo Gottes Odem weht, in der Nähe und in der Ferne, im eigenen Herzen, im eigenen Haus und Beruf wie in der Welt draußen, überall wo Menschenherzen schlagen, die nach Wahrheit ringen und Liebe und Frieden suchen — allüberall ist Gottes Feld und Erntezeit.

Auch unsere Lutherfeier will eine Ernte im kleinen sein. Zum siebenten Male darf ich Ihnen ein Feld nennen, auf dem an Gottes Reich gearbeitet wird, eine Liebesarbeit, die wir durch unsere Liebestat unterstützen und fördern wollen.

Drüben in Oesterreich ist ein solcher Erntetag Gottes angebrochen. Immer mehr Arbeiter fordert das Arbeitsfeld, Arbeiter draußen und Arbeiter bei uns, die unser evangelisches Volk zu nicht müde werdender Liebestätigkeit anspornen!

Wie ein Ruf zu letzter Stunde klingt es an unser Ohr: Kommt und helft uns! So wollen auch wir nicht müßig erfunden werden zur Stunde, da der Herr ruft! Unser Gleichnis sagt es uns, was derer wartet, die Gottes Ruf folgen: der ganze Lohn des Gottesreiches: wahres Leben und volle Seligkeit!

VI.

1904.

Hochverehrte Versammlung! Darf ich es wieder wagen, nun zum achten Male, im Grund genommen, die gleiche Rede an Sie zu halten? Ich habe ja in diesen Jahren den Versuch gemacht, das, was ich Ihnen zu sagen habe, jedesmal, so gut ich es konnte, in einer anderen Form zu sagen. Aber wenn es auch heuer wieder andere Worte sind, der Sinn ist der gleiche und das Ziel ist

dasselbe. Ich will Ihnen ja auch — das zeigt schon unser Programm — keine Rede halten, sondern meine Worte sollen nur die kurze Einleitung bilden zu einer Tat Ihrerseits.

Darum habe ich Sie in früheren Jahren erinnert an jenes evangelische Wort vom fröhlichen Geber, an dem Gott Wohlgefallen hat, an jenes nicht auszuschöpfende Wort Jesu: Geben ist seliger, denn Nehmen! Darum rufe ich Ihnen heute im gleichen Sinne zu: „Seid Täter, nicht Hörer allein!" Wir wollen auch heute wieder für all die Anregung und Erhebung, die uns die heutige Lutherfeier, mit der wir das Andenken an das Lutherjubiläum von 1883 lebendig erhalten, in den Reden, wie in den Gesängen und in der herrlichen Musik geboten hat und bietet, danken und danken nicht bloß durch unsere Freude, danken mit Herz und Mund, danken vor allem auch durch die fröhliche Liebestat!

Und wem soll sie gelten, die Tat unseres Dankes? Ich glaube, das kann nach der letzten Rede, die wir haben hören dürfen, nicht mehr zweifelhaft sein. Auch was heute Abend in unseren Kirchenbüchsen, durch die nach dem allgemeinen Gesang holde, liebenswürdige Wesen zu freudigem Geben locken werden, sich an größeren und kleineren und kleinsten Gaben ansammelt, das soll alles der so hoffnungsfroh begonnenen, durch unerschütterliche Hingebung und durch beschämenden Opfersinn gepflegten und geförderten evangelischen Bewegung in Oesterreich zugute kommen. Unsere Gaben sollen nur der Ausdruck des innigen Dankes und der freudigen Anerkennung sein, die wir unseren im Kampfe stehenden Brüdern in Oesterreich, von denen wir heute so Erfreuliches gehört haben, für ihr leuchtendes Vorbild schulden.

Wem es vergönnt ist, wie mir wiederholt in diesem Jahr, einen der Männer, die an der Spitze der Bewegung stehen, die durch ihr Wort und ihr Vorbild zu Aposteln der evangelischen Wahrheit in Oesterreich geworden sind — ich denke dabei vor allem an den auch bei uns im Lande wohlbekannten und hochverehrten Dr. Eisenkolb — kennen zu lernen und sein Zeugnis zu vernehmen, der wird, wenn er nur selbst gut evangelisch denkt und fühlt,

aufs tiefste ergriffen von dem wundersam neuen Leben, das einem in solchen Männern entgegentritt. Der darf erkennen, daß hier sich ein evangelisches Ideal zu verwirklichen beginnt, zu dem wir alle berufen sind, das Ideal des allgemeinen Priestertums, das auch unsere Gemeinden zu erneuern und zum vollen, wahren Leben zu erwecken bestimmt ist. So kann und soll, was über den reichsdeutschen Grenzen drüben bei unseren evangelischen Brüdern in Oesterreich sich langsam vorbereitet und nur dem tiefer Blickenden sich in seiner ganzen Bedeutung offenbart, auch unseren Gemeinden zum wunderbaren Segen werden. Dann wird, was wir als unseren Anteil an dem Gottesgeschenk der evangelischen Bewegung in Oesterreich einmal empfangen dürfen, für uns selbst und unser Haus, wie für unsere ganze Gemeinde, größer und reicher sein, als alles, was wir zum Besten unserer Brüder draußen geben! Das walte Gott!

VII.

1907.

Hochverehrte Versammlung! Ich werde annehmen dürfen, daß Sie nicht erschrecken und auch nicht unwillig werden, wenn ich auch heute wieder und aus guten Gründen jetzt schon mit der kleinen Ansprache komme, deren Zweck und Ziel Sie schon zum voraus kennen.

Wenn unsere Festredner die Jahre her die Heldengestalt unseres Luthers immer wieder von neuen Seiten zu beleuchten versucht haben, so habe auch ich mich, wenn ich Kleines mit Großem vergleichen darf, schon manches Jahr redlich bemüht, meinem Thema immer wieder andere, bessere Seiten abzugewinnen. Ich darf ehrlich gestehen: ich habe mir Mühe gegeben, es immer tiefer evangelisch zu fassen. Darum bin ich auch immer wieder auf die Worte und Gleichnisse unseres Heilands geführt worden, an denen wir nie auslernen, so alt wir werden.

Wer, wie ich, alle Jahre ein paar Mal den Versuch macht, zu irgendeinem guten, edlen Zwecke seinen lieben Nebenmenschen — ich will's gerade heraussagen — das

Geld aus dem Beutel zu locken, der kommt, wenn er im Neuen Testament und in den Gleichnissen Jesu nur etwas bewandert ist, um das mit unserer Weltmoral scheinbar recht wenig übereinstimmende Gleichnis vom ungerechten Haushalter nicht herum. Ich kann es Ihnen nicht im einzelnen verraten, zu welcher neuen, überraschenden Lösung des Rätsels, das uns Jesus mit diesem Gleichnis aufgegeben hat, ich im Lauf der Jahre gekommen bin. Ich möchte aber glauben, daß Sie alle die Lösung, die ich im Auge habe, finden, wenn Sie sich erinnern wollen, daß der reiche Herr, der von seinem Haushalter Rechenschaft verlangt, der Herr ist, der uns alle zu seinen Haushaltern bestellt und der dem einen bloß 50 Mk. und vielleicht noch weniger, dem anderen 100000 Mk. oder gar eine halbe oder ganze Million zum Haushalten verliehen hat, und daß dieses Herrn Schuldner, die der scheinbar ungerechte Haushalter mit den ihm anvertrauten Schätzen zu seinen Freunden gewinnt, die Gottesschuldner sind, die in Gottes Namen und in seinem Dienste Schulden gemacht haben. Wenn Sie das Gleichnis so verstehen wollen, so werden Sie mit mir vielleicht finden, daß den Gleichnissen unseres Heilands der Humor nicht ganz fremd ist, von dem wir heute gehört haben.

So lohnt es sich, dieses Gleichnis vom ungerechten Haushalter recht gründlich zu studieren und auch die entsprechende Nutzanwendung daraus zu ziehen. Nicht umsonst hat Jesus diesen Haushalter gelobt, daß er klüglich gehandelt habe. Doch ein Wort, das dieser Haushalter in dem Gleichnis zu sich selbst spricht, hat mir in unseres Luthers Uebersetzung schon manchmal Kopfzerbrechens gemacht. Der Mann spricht bei sich: „Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.“ Wie soll ich das verstehen? Da machen es sich neuere Uebersetzer viel leichter. Sie übersetzen einfach: „Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich.“ Aber Luther hat doch wohl mit gutem Bedacht geschrieben: „Graben mag (oder kann) ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.“ Was soll dieses „so“? Ist das nicht vielleicht auch so eine kleine Probe von Luthers Humor? Will er nicht andeuten, daß auch das Betteln keine so einfache Sache, daß das Betteln,

wie das Graben eine Arbeit ist und gelernt sein will, und daß, wer vollends Gold finden will, nicht bloß das Graben, sondern auch das Betteln als ganz besondere Kunst verstehen muß. — O daß es unser einer in dieser Kunst des Bettelns zum Meister brächte! O daß uns, die wir um Gottes Willen zu seines Reiches Förderung und Ausbreitung, für innere und äußere Mission zum Dienst der Liebe Herzen und Hände öffnen wollen, diese edle Gabe des rechten, Herzen und Hände erschließenden Bittens und Bettelns verliehen wäre!

So will ich denn auch heute wieder zum Besten unserer neugewonnenen evangelischen Brüder in Oesterreich dieses Amtes walten und will Sie alle zu echt evangelischem Geben aufrufen und ermuntern, in dem ich Sie noch an ein anderes Wort unseres Heilands erinnere. Wir wollen so geben, „daß die linke Hand nicht wisse, was die rechte tut.“ Ist das nicht wieder so ein wunderbar tiefes Rätselwort Jesu? Ich habe mir auch darüber schon manchmal meine Gedanken gemacht. Was meinen Sie? Der Weg von der rechten Hand zur linken führt über den Kopf. Darum möchte ich glauben, daß uns gesagt sein soll: wir sollen beim Geben im Sinne Jesu den Kopf und das Rechnen ausschalten; wir sollen nur das Herz und das Gemüt walten lassen; wir sollen in solch festlichen Stunden, wie den heutigen, die unser Herz bewegt und erhoben, die uns allen viel gegeben und die uns reicher gemacht haben, auch nach Herzenslust und nach Herzensdrang gern und fröhlich geben!

Das walte Gott!



Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

229. (1) **Luther und Tetzel.** Von M. Büttner, Pfarrer an St. Simeonis in Minden i. W. 45 Pf.

230. (2) **Bonifatius, der „Apostel der Deutschen".** Ein Gedenkblatt zum Jubiläumsjahr 1905. Von Prof. Dr. Gerhard Ficker, Halle a. S. 50 Pf.

231. (3) **Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"?** Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und evangelisch beleuchtet. Von Friedrich Stober, Pfarrer in Dürrn bei Pforzheim. 45 Pf.

232/33. (4/5) **Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Oesterreich 1899—1904.** 80 Pf.

234. (6) **Ultramontanes Staatsbürgertum.** Von J. Kalau v. Hofe, Leipzig. 30 Pf.

235. (7) **Luther und die Freiheit.** Von Dr. G. Sodeur, Pfarrer in Würzburg. 40 Pf.

236. (8) **Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt.** Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Ev. Bundes der Provinz Hannover zu Hildesheim am 22. Mai 1905 von Landgerichtsrat Dr. v. Campe, Hildesheim. 40 Pf.

237. (9) **Restauration — Revolution — Reformation.** Vortrag von Pfarrer K. Gastpar, Unterriexingen. 40 Pf.

238. (10) **Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Oesterreich.** Vortrag von Pfarrer Hochstetter, Neunkirchen (N.-Oesterreich). 40 Pf.

239. (11) **Das Einigende im Protestantismus.** Vortrag von Prediger Prof. D. Hermann Scholz, Berlin. 30 Pf.

240. (12) **Konfessioneller Literaturbetrieb.** Von Dr. Richard Weitbrecht. 60 Pf.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

241. (1) **Johann Muthmann.** Ein Erweckungsprediger aus der evangelischen Diaspora. Von F. Büttner, Pastor in Belgard. 60 Pf.

242. (2) **Der Evangelische Bund nach zwanzig Jahren.** Von A. Wächtler, Halle a. S. 40 Pf.

243/44 (3/4) **Luthers Stellung zum Rechte.** Von G. Müller, Landrichter in Naumburg a. S. 50 Pf.

245/46. (5/6) **Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker.** Von Joh. Forberger, Pastor in Dresden. 80 Pf.

247. (7) **Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus.** Von J. Aßmann, Pfarrer in Bromberg. 25 Pf.

248. (8) **Oesterreich und der Klerikalismus.** Vortrag, am 15. Januar 1907 im Evangelischen Bunde zu Stettin gehalten von Professor Dr. Meinhold in Stettin. 60 Pf.

249/50. (9/10) **Zur Ausbreitung der römischen Kirche im protestantischen Deutschland, besonders in der preußischen Provinz Sachsen.** Von Dr. Carl Fey. 60 Pf.

251. (11) **Die Wegnahme der evangelischen Kirchen im Fürstentum Wohlau 1680—1706 und die Konvention von Alt-Ranstädt 1707.** Von Karl Raebiger. 50 Pf.

252. (12) **Die evangelische Kirche in Italien, ihr Besitzstand in der Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft.** Von Lic. theol. K. Rönneke. 75 Pf.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.